

Jürgen Felix (Hg.): Die Postmoderne im Kino. Ein Reader

Marburg: Schüren 2002, 320 S., ISBN 3-89472-325-4, € 19,80

Als sich Ende der 1990er Jahre die Postmoderne als Modethema bereits erschöpft hatte, lagen dennoch zum Gegenstand des Films im deutschsprachigen Raum kaum einschlägige Publikationen im deutschsprachigen Raum vor, wie Andreas Rost in *Filmgespenster der Postmoderne* (1998) diagnostiziert.

Nach Rosts und Sandbothes im übrigen zu empfehlendem Sammelband und dem von Jens Eder herausgegebenen *Oberflächenrausch – Postmoderne und*

Postklassik im Kino der 90er Jahre (Münster u.a.: Lit Verlag) ist nun mit dem von Jürgen Felix herausgegebenen Reader eine weitere Zusammenstellung von Texten zum Thema Kino und Postmoderne erschienen. Diese Publikation ist dabei auch als Auftakt zu einer von Jürgen Felix und Norbert Grob initiierten und begrüßenswerten Reihe über ‚Kino-Debatten‘ zu verstehen.

Zu den versammelten Texten des vorliegenden Bandes gehören u.a. Klassiker wie Frederic Jamesons Interpretation von Beineix' Film *Diva* (1981), Baudrillards „Geschichte: Ein Rétro-Szenario“ und Giuliana Brunos Ausführungen in „Ramble City: Postmoderne und *Blade Runner*“, die hier alle in deutscher Übersetzung abgedruckt sind. Daneben gibt es eine Reihe von Texten aktuelleren Datums wie Isabelle Reichers und Drehli Robniks Analyse von Action-Kammerspielen à la *Die Hard* (1988), *The Rock* (1996) oder *Speed* (1994), Reinhard Middels Lesart von *Barton Fink* (1991) als Beispiel für den postmodern-selbstreferentiellen Inszenierungsstil Joel und Ethan Coens und auch *The Matrix* (1999) wird erneut als Gegenstand bemüht, diesmal von Petra Maria Meyer mit besonderem Blick für die Körper- und Medieninszenierungen des Films.

The Matrix, *Die Hard*, *Blade Runner* (1982) oder Klaus Kreimeiers Text über *Wild At Heart* (1990) – stets arbeitet man sich bei der Suche nach dem Postmodernen an Hollywoodfilmen aus den 1980ern und 1990ern ab.

Aber auch beim Neuen Deutschen Film lassen sich – nach Thomas Elsaesser und Marsha Kinder –, etwa in den Werken von Fassbinder und Wenders, postmoderne Textstrategien erkennen. Während Frederic Jameson mit Pastiche eine postmoderne Form bezeichnet, die ‚tote Stile‘ ohne das Satirische der Parodie nachahmt, versucht Marsha Kinder in ihrem Aufsatz aufzuzeigen, dass für das Neue Deutsche Kino eine „postmoderne Form der ideologischen Parodie [charakteristisch sei], [...] indem das verdeckte satirische Motiv beibehalten und als primäres Ziel nicht die Imitation künstlerischer Werke oder toter Stile gewählt wird, sondern deren ideologische Bedeutung.“ (S.102) Von den Konsequenzen einer postmodernen Auffassung von Wahrheit und Wahrnehmung für den Dokumentarfilm handelt Peter Kriegs 1990 schon einmal erschienener Aufsatz „WYSIWYG oder das Ende der Wahrheit“, in dem hier ein weiteres Mal der Mythos der Authentizität im Dokumentarfilm beerdigt wird, womit Krieg aber keineswegs den Dokumentarfilm gleich mit zu Grabe tragen will – au contraire. Die Postmoderne als Betrachtungsweise (und nicht so sehr als kulturelle Praxis oder Ästhetik) steht auch im Mittelpunkt der Analyse Barbara Creeds, die sich um die Zusammenhänge von postmodernem und feministischem Denken bemüht. Und in den erneut abgedruckten Textpassagen aus Georg Seeßlens hervorragendem Buch über David Lynch und seine Filme (Marburg: Schüren Verlag), werden am Filmischen u.a. die Grenzlinien zwischen moderner und postmoderner Ästhetik erläutert. Seeßlen: „Das Kunstwerk der Postmoderne ist [...] eine Art Schizophrenie-Maschine, die sehr unterschiedliche Menschen mit gänzlich unterschiedlichen

Erwartungshaltungen ebenso ansprechen kann, wie einen Menschen zugleich auf sehr unterschiedliche Weise.“ (S.220)

Das postmoderne Kino wird in verschiedenen Beiträgen des Bandes stets mit Blick auf das spezifische ästhetische Spektakel, das es bietet, thematisiert, insbesondere aber auch im Zusammenhang mit der Perspektivierung auf Aspekte und Konsequenzen des Narrativen. So auch in Rainer Rothers erhellendem Beitrag über den Actionfilm, welcher als „verbreitetste Form eines ‚postmodern‘ verfahrenen Films“ vorgestellt wird (S.271). Und natürlich geht es bei der Postmoderne, zumal beim postmodernen Kino, auch immer zentral um das Ironische, dessen Relevanz für die Postmoderne u.a. im Beitrag des Herausgebers diskutiert wird.

Den rund 20 Aufsätzen des Readers, die nicht weiter rubriziert wurden, hat Jürgen Felix einen knappen, aber fundierten Einführungstext vorangestellt. Von der Postmoderne wird darin in Vergangenheitsform gesprochen, an die „erinnert“ werden soll (S.8). Immerhin wurde ja schon zu Beginn der 1990er ihr Ende proklamiert und als neues Paradigma der Beginn einer ‚Zweiten Moderne‘ verkündet, wie Felix betont. Dabei lässt der Herausgeber letztlich offen, ob die postmoderne Epoche seiner Ansicht nach nun tatsächlich vergangen ist oder nicht (vgl. S.9f.). An seiner Wertschätzung des postmodernen Kinos lässt Felix jedenfalls keinen Zweifel. Mit der vorliegenden Textsammlung soll die Diskussion zur Postmoderne erneut mobilisiert werden. Am Textmaterial wird dieser Anspruch nicht scheitern.

Andreas Sudmann (Göttingen)